

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 22

Rubrik: [Eulalia Pampertuuta]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gardinenpredigt der Frau Fleodarda Pimpelmatz.

Sorch! Richtig, jetzt schleicht er wieder ohne Stiefel die Treppen herauf. Aha, jetzt sucht er das Schlüsselloch, — endlich hat er die Türe aufgebrochen. — Bringt natürlich wieder einen Mordbrand heim. — Aber — ich will ruhig bleiben, ganz ruhig, kein Wort rede ich mit ihm — keine Silbe. — So, jetzt legt er sich ganz still in's Bett und nicht einmal begrüßt hat er mich, der rohe Mensch.

Natürlich, wenn man so angetrunken heimkommt, und wie er wieder nach Wein finkt! (Lauter) Ach, hätte ich doch früher auf meine gute Mutter gehört!

Was? Das könnte ich jetzt noch? O du gefühlloser Grobian, schäme Dich, Nachts Deiner sich um Dich ängstigenden Gattin so zu begegnen. Aber im Wirtshause, natürlich, da spielt Du den liebenswürdigen Schwerenöter und wirfst das Geld nur so heraus, während ich arme Frau im lezijährigen Hute wie eine Vogelscheuche herumlaufen muß.

Was sagt Du? Er passt noch sehr gut zu meinem Gesicht? O du rücksichtsloser Tyrann, aber ich sehe schon, ich bin Dir nicht mehr gut genug Du alter Sünder, oh, das sehe ich so klar wie die Sonne —

Die Sonne scheint jetzt nicht? Das weiß ich auch ohne Dich, aber morgen, morgen wird sie scheinen und alle Deine Schandtaten aufdecken.

Ich soll mich lieber zudecken? Das habe ich gar nicht nötig, wenn das so fortgeht, dann deckst Du Dich und mich mit Schande zu.

Ich soll keinen solchen Blödsinn schwärzen? Blödsinn sagt Du? Weißt Du was Blödsinn ist? Blödsinn ist, daß ich überhaupt Dein Weib geworden bin.

Was? Du schweigst dazu? Gut, ich will alles über mich ergehen lassen, aber — daß Du mir den neuen Hut nicht gönnen magst. Natürlich für Deine Wirtshaus-hockerei da hast Du immer Geld!

Du willst mir, um Ruhe zu haben das Geld für den Hut geben? Behalte es nur, ich brauche Dein Geld gar nicht. Ich bin eine forgsame Hausfrau die sparen muß wenn ihr lieblicher Mann das Geld so vergeudet. Und wenn mein Expartes zum neuen Hut nicht langt, dann gehe ich zu meiner Mutter, ihr will ich mein Herz ausschütten und wenn es darüber brechen müßte — oh ich arme —

Was, nun fange ich wieder zu heulen an? Nun erst recht, ich muß weinen, ich will weinen, wenn man sich so in seinen innersten Empfindungen verkannt sieht und noch dazu vom eigenen Manne den man so lange für das Ideal eines Gatten angesehen und gehalten hat.

Wie, es wäre nicht so schlimm? Also Du siehst es doch selber ein, was Du für ein Subjekt bist, nicht einmal in Abrede willst Du es stellen. O ich arme unglückliche Frau, wäre ich nur letztes Jahr an der Influenza gestorben, daß ich jetzt als Letzte hier vor dir läge!

Wie, da würde die Sanitätspolizei sich vorher ins Mittel legen? Also mit

der Polizei willst Du mir auch noch drohen. O Himmel, hast du denn kein Einschrein? Befreie mich doch von diesem Ungeheuer, laß deine Blüte in sein ruchloses Herz fahren, verschneite ihn mit deinem Donner!

Was, ich soll nicht so gottlos reden? Da hört aber alles auf. Ich gottlos? Du lübst mich in die Grube zu bringen, deshalb gehst Du zu Deinen Kumpen, in den Verein, ins Wirtshaus, um mich los zu sein. Aber diese Freude tie ich Dir nicht an. Ich will mich nicht mehr alterieren. Ruhig will ich bleiben, ganz still, ohne zu schimpfen oh, oh — ich bin — ganz im Gegenteil — ich bin — ganz vergnügt — oh — ich — ich könnte mir alle Haare ausreissen!

Was, das sei ein sonderbares Vergnügen? Meinst Du? Ich will ja gar nicht vergnügt sein — und reden will ich auch, das will ich mir von Dir nicht verbieten lassen. Wir Frauen sind nicht mehr wie früher Eure Sklavinnen, über die Ihr nur so schalten und walten könnt. Frei ist der Mensch, und wär' er in Ketten geboren, sagt schon Schiller.

Was sagt Schiller noch? Da werden Weiber zu Hyänen? So, also jetzt bin ich gar noch eine Hyäne; früher da war ich Dein liebes Mäuschen, dein herziges Täubchen und heute bin ich eine Hyäne. Ich, die ich so duldsam bin, ein Mäuschen am Sanftmut, ja wohl, an Sanftmut! O Du, Du, die Augen möchte ich Dir auskratzen, Du Schensal Du, jawohl! Aber ich weiß schon warum du immer in die Kneipen laufst. Meinst Du vielleicht ich weiß es nicht? Du gehst nur wegen der hübschen jungen Kellnerinnen hin, damit Du mit diesen hässlichen abscheulichen Geschöpfen pouffieren kannst. Natürlich, so eine Kellnerin ist keine Hyäne, im Gegenteil! Aber die stopft Dir auch keine Strümpfe, näht Dir keine Hemdenknöpfe an, locht Dir nicht und putzt Dir auch nicht Deine Kleider.

Was, es seien nur Kellner in der Wirtschaft? So so, wer weiß, was da wieder dahinter steckt. Aber glaube nur ja nicht, daß ich mir etwas daraus mache, o nein, das läßt mich ganz kalt. Aber ich laufe vor Wut wenn ich an diese Kellnerinnen oder Kellner denke, oh, vergessen könnte ich sie. Ach, uns're armen Kinder, wenn ich denken muß, daß sie Dir nachgeraten könnten!

Was sagt Du, wir haben ja gar keine Kinder? Also bin ich wieder daran Schuld? Aber wir könnten doch welche haben wenn wir das Glück hätten, aber es wäre ein Unglück für sie, solchen Vater zu haben, der ohne Rücksicht auf sie — hu — hu!

Was willst Du, ich soll Dich endlich schlafen lassen? Mein Gott fört Dich denn das, was ich Dir in aller Güte sage? Aber natürlich bei Deiner Rücksichtslosigkeit mein geduldiges Martyrum, bei Deiner — — jetzt schenkt der Barbar schon und ich — muß wachen mit — meinem blutenden Herzen — und flotten Kellnerin — mit dem Hyänenhute — auf der — Vogelscheuche — oh — ich bin noch lange — nicht zu — Ende — Du — Du — (Sie schlafst endlich langsam ein.)

Bülow bleibt.

Es kommt bei einem Mann, der „groß“ ist oft vor, daß bei ihm etwas los ist; er ärgert sich gar sehr und oft, wenn's nicht so kommt, wie er gehofft.

So macht's der Bülow auch beizeiten, tut oft das Launengräutert reiten; dann schimpft und flucht der alte Knab, daß er mehr als genug nun hab'.

Und dann jongliert er mit Gedanken wie „wegzulaufen“, „abzudanken“ und geht zu Hm mit nächstem Zug und sagt: „Nun aber ist's genug.“

Ich hab' es satt, das Teufelsfressen, das wir zu kochen uns vermeisen. Mir schwant schon jetzt mit Weh und Graus, daß's einmal heißt: „Trifz selber aus.“

Und das — ich sag's für meinen Magen — das kommt' ich wieder nicht vertragen. Drum wär' ich lieber etwas fern von meinem lieben, guten Herrn.“

Wenn er so spricht, der alte Däsel, klopft Willy freundlich ihm die Arel und meint gar lieblich und galant: „Mein Lieber, sieh, ich hab's geahnt.“

Doch, daß du geßt, das, Lieber, geht nicht; daß du mich fahren läßt, das steht nicht in Meyers großem Lexikon; drum, sei so gut, steh' ab davon.“

Sie reichen sich die Rechte bieder, und alles ist in Ordnung wieder. Das Reich ist wiederum gefest für eine — Achtelsewigkeit. P. A.

Fremder in Zürich: Sagen Sie mal, wo steht denn das Hans Waldmann-Denkmal?

Einheimischer: Das, ach das steht — noch im weiten Felde!

Liebe Amalia! — England ist bekanntlich eine Insel, das weiß doch endlich jeder Pinsel. Von jedem Feinde hat die Insel Ruh, zu Wasser kommt kein Teufel zu. Das ist besonders den Frauen zu gönnen, die sich in England so wehren können, daß sogar das Parlament fast keinen Ausweg mehr kennt. Ja wohl, die Herren sollen nur schauen, sie müssen sich verstecken hinter die Frauen. Einmal kommt doch der Zeppelin mit deutschen Soldaten dorthin, und an einem ganz verborgenen Ort wird heimlich ein Tunnel gebohrt, was entdeckt wurde unterm Wasser durch einen schwimmenden Aufpässer. Da kann man erfahren und sehen, daß die Frauen zum Feind übergehen, und nebst andern erfreulichen Dingen, ihr Stimmrecht fordern und erzwingen. Ich bete zum Himmel mit andern Frommen, es möge doch baldigst dazu kommen. Du wirst Dich mit mir vereinigen, das Gegenteil würde mich peinigen. Wie zur Zeit, als Du Dich vermähltest, und damit zu Verlorenen zähltest, und ich fand erst wieder den Frieden, als Du mit sämmtlichen Kassen, Dein männliches Geschöpf hast verlassen. In Neuenburg trug eine Motion im großen Rute den Sieg davon. Da erlaubt nun die herrlichste Vernunft den Frauen die Fürsprecherzunft. Ein Frauenzimmer für — nein, feuersprechen zu hören, muß Hosenträgern allen Mut zerstören, wenn sie so sanft spricht oder schreit nach Vergeltung und Gerechtigkeit, da zeigen die Herren Richter so lange und blaße Gesichter, und wagen einen Irrtum nicht, wo eine Frau und das Gewissen spricht. England, wo zwar unter Beschwerden uns're Schwestern siegen werden, Neuenburg, wo schöngeschlechtlingen Jungen eine vielversprechende Zukunft errungen! England und Neuenburg leben hoch! Für uns kommt's einmal doch noch, die Zeit unseres Sieges ist nah! — Ich grüße Dich, wie's immer geschah. Eulalia.

Marokko - Mode 1909.

Die puizig Marokko - Mode, die man freiert hat in Paris, besagt — lacht man sich auch zu Tode — Der Männerwelt nur eines, — dies:

In un'fer Wechsl - Maskerade kommt das Juaven - Beinfleid d'ran. Verteilt die Frau auch Huld und Gnade, Sie hat halt doch die Hosen an! — ee-

Allermoderneste.

Stubenmädchen: Nein, die Ehre! Meine Gnädige hat zu ihrem Ausgang meine Sonntagsstiefel angezogen!

Schwierig.

Prinzipal (in die Druckerei rufend): Für den neuen Kalender müssen die Festtage mit roter Druckerschwärze gedruckt werden!

Mostlied.

Mein Egnach ist als Station Nicht die geringste im Kanton, Im Thurgau nämlich, im Nordost, Es liefert uns den besten Most. Die Mosterei - Genossenschaft Ergeizt sich redlich tugendhaft. Wie herrlich schmeckt zu jeder Röst Der preisgekrönte Egnachmost. Das ist und bleibt ein Alkohol, Er tut bekanntlich Kranken wohl; Vertreibt sofort den Fieberfrost Zu jeder Stund ein Gläschchen Most. Ein solcher Saft macht ja gefund Das ganze Volk im Schweizerbund, Verjagt im Leibe alten Rost Dann fließt das Blut so sanft wie Most. In allen Nöten und Gefahr Am jüngsten Tage noch sogar Bringt armen Seelen Mut und Trost. Ein reiner, ächter Egnach most. Der prächtig gelbe süße Strom Erhält in Zürich ein Diplom Das ältererste, spricht die Post! „Es lebe hoch! — der Egnachmost!“

Abgesetzter Streik.

Böttler und der Telegraf Sind jetzt französisch pass! Wenn doch der Tüsel häm, Und d'Regierig nähm. Wenn i nö mitg'macht hätt', Wär i no hilt am Brett, O, du lieber Augusty 's Geld is hy — 's Amt ist hy, Streikerei sind hy. Wär' das Amt wo-n-es wött, Wenn i no 's Geld wieder hätt' O, du lieber Augusty, Alles ist hy!